



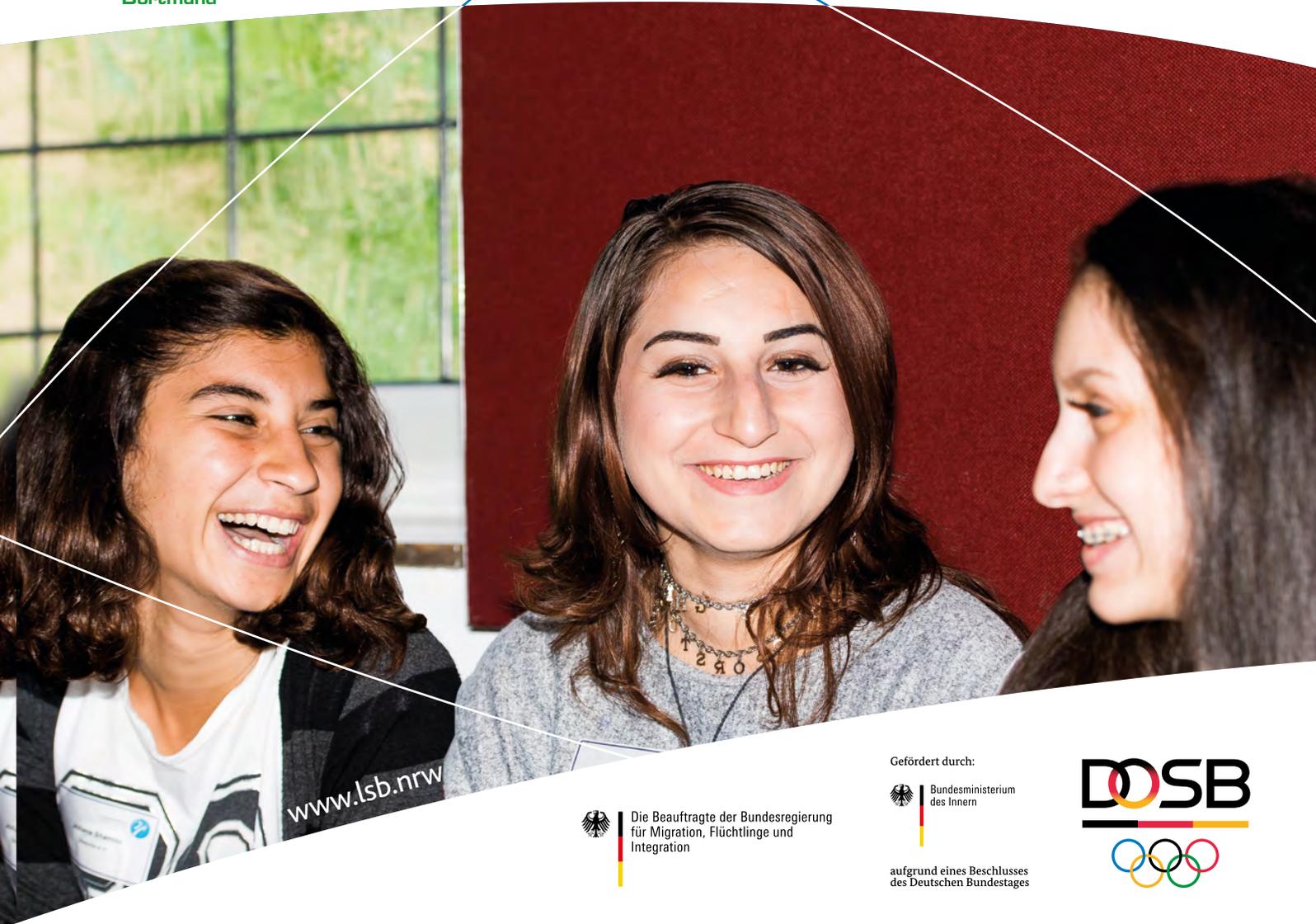
Dokumentation der Fachtagung im Rahmen des Projekts
„Willkommen im Sport“ am 24.06.2017 in Dortmund

Weibliche Flüchtlinge im Sport

Herausforderungen und Potenziale für unsere Sportvereine!



SPORT BEWEGT NRW!



www.lsb.nrw



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und
Integration

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages





3 **DR. EVA SELIC: Vorwort**

IMPULSE

4-5 **PETRA KUREK: „Es geht vor allem um Beziehungsarbeit und Vertrauen“.**
Wie der Mädchentreff Mabilia geflüchtete Mädchen und Frauen anspricht

6-7 **RENATE JANSSEN: „Mädchen werden oft nicht wahrgenommen“.**
Mädchen nach der Flucht – Lebenslagen und Herausforderungen

8-9 **DR. KATHARINA ALTHOFF: „Wir brauchen niederschwellige, dynamische Bewegungs- und Sportangebote!“** Bewegungsangebote für geflüchtete Kinder – Wie können sie gelingen?

BEST PRACTICE

10-11 **Die Angst vor dem Wasser überwinden: Schwimmen für geflüchtete Mädchen und Frauen**

12-13 **Starke Mädchen, starke Frauen: Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Mädchen und Frauen mit Fluchtbezug**

14-15 **Wie können geflüchtete Mädchen erreicht werden? Projekte aus der Praxis**

AUSBlick

16-17 **Die Statements der Expertinnen**

18 **Das Kompetenzzentrum für Integration und Inklusion im Sport**

19 **Projekt: „Willkommen im Sport“**

IMPRESSUM

Herausgeber: Landessportbund Nordrhein-Westfalen e.V.
Kompetenzzentrum für Integration und Inklusion im Sport
Friedrich-Alfred-Straße 25, 47055 Duisburg
Tel. 0203 7381-0 - Fax 0203 7381-616
E-Mail: Info@lsb.nrw - www.lsb.nrw

Verantwortlich: Serpil Kaya
Redaktion: Siggie Blum, Serpil Kaya, Dorota Sahle, Sebastian Finke
Text: Renate Gervink, Gervink. Redaktion+Konzept, Essen
Gestaltung: Birgit Sieckmann, Sieckmann. Design für Print & Screen, Bochum
Fotos: www.lsb.nrw/bilddatenbank - Andrea Bowinkelmann
Ausgabe: Duisburg, September 2017

Wir danken der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) sowie dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) für die finanzielle Unterstützung.

Gleichzeitig danken wir dem StadtSportBund Dortmund für die gute Unterstützung bei der Planung und Durchführung der Veranstaltung „Weibliche Flüchtlinge im Sport – Herausforderungen und Potentiale für unsere Sportvereine“.

Inhalte – auch auszugsweise – dürfen nur mit Genehmigung des Herausgebers verwendet werden.

VORWORT DR. EVA SELIC



Eine Fachtagung zum Thema „Weibliche Flüchtlinge im Sport – Herausforderung und Potenziale für unsere Sportvereine“: Das zeigt uns einmal mehr, welche Verantwortung wir in diesem Land als ehrenamtlich Engagierte im Sport auf uns nehmen und welchen großen Beitrag unsere Sportvereine für das soziale Miteinander leisten. Ich bin begeistert über so viel Mut und Engagement der Aktiven!

Gerade der Sport eignet sich als Medium, um Menschen in die Gesellschaft zu integrieren, für Flüchtlinge bietet er viele Chancen und Potenziale. Sicherlich stehen wir in der Anfangsphase noch vor Herausforderungen, vor allem, wenn es darum geht, mit den Angeboten weibliche Flüchtlinge zu erreichen. Deshalb ist es besonders wichtig, sich zu diesem Thema auszutauschen, damit sich diese Herausforderungen in Chancen umwandeln.

2016 wurden laut Statistik des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge 750.000 Asylanträge in Deutschland gestellt. Gemäß der Frauenrechtsorganisation „medica mondiale“ sind davon ein Drittel Frauen, die auf ihrer Flucht oftmals einem Kontinuum an Gewalt ausgesetzt waren. Ein Szenario, welches sich kaum jemand ausmalen kann und doch erfuhren dies im letzten Jahr fast 250.000 Mädchen und Frauen. Es sind Mädchen und Frauen, die in unserer Gesellschaft nahezu unsichtbar sind und in der Presse kaum eine Erwähnung finden.

Welche Bedeutung sie für den Sport haben und – noch wichtiger – welche Bedeutung der Sport für diese Mädchen und Frauen hat, müssen wir gemeinsam diskutieren. Wir brauchen Antworten auf unsere Fragen, damit es uns gelingt, diesen Mädchen und Frauen einen Einstieg in den Sport und damit in eine starke Gemeinschaft zu ermöglichen.

Unsere ehrenamtliche Sport- und Vereinskultur macht einen starken Teil unseres Landes aus. Wir können diesen Mädchen und Frauen einen Teil dieser Stärke mitgeben. Sie werden ihr Leben lang davon profitieren, auch wenn sie in ihre Länder zurückkehren.

Ich weiß, wie viel unsere Vereine leisten – mit der Verantwortung für die Integration von geflüchteten Mädchen und Frauen im Sport wollen und können wir sie nicht alleine lassen. Hand in Hand müssen der Landessportbund Nordrhein-Westfalen, die Kommunen, unsere Stadt- und Kreissportbünde und unsere Sportfachverbände unsere Vereine unterstützen.

Und wir sollten mit anderen Institutionen zusammenarbeiten. Zum Beispiel mit dem Mädchenzentrum Mabilia, der LAG Autonome Mädchenhäuser/feministische Mädchenarbeit NRW oder der Universität Duisburg-Essen.

In dieser Dokumentation stellen wir die Tagungsbeiträge der Referentinnen, genauso wie die Anregungen und Ideen der Tagungsbesucherinnen und -besucher vor. Sie sollen praxisnahe Hinweise für die Umsetzung im Verein, Verband oder Bund geben und dabei helfen, geflüchtete Mädchen und Frauen in den Sport zu integrieren.

Denn wir vertreten alle Farben dieser Gesellschaft – das habe ich beim Sport gelernt.

Mit sportlichen Grüßen

Dr. Eva Selic

Sprecherin der Frauen im
Landessportbund Nordrhein-Westfalen e.V.

IMPULSE

„ES GEHT VOR ALLEM UM BEZIEHUNGSARBEIT UND VERTRAUEN“

Wie das Mädchenzentrum Mabila geflüchtete Mädchen und Frauen anspricht

Seit 2016 organisieren wir im Rahmen der Gesundheits-erziehung unterschiedliche Sportangebote für Mädchen und junge Frauen aus dem Stadtteil und auch aus den Flüchtlingsunterkünften. Im Angebot sind Hip-Hop, Tanz oder Fußball in den Sporthallen der uns umgeben- den Schulen.

Unsere Ansprache erfolgt auf zwei Arten: Zum einen mit speziellen Angeboten im Mädchenzentrum, wie zum Beispiel „Basteln, Malen, Spielen, Deutsch lernen, Freundschaften knüpfen“, zum anderen mit Angeboten in den Flüchtlingsunterkünften selbst. Unsere Erkennt- nisse aus der praktischen Arbeit: Es gibt nicht **d a s** geflüchtete Mädchen. Sie bringen sehr unterschied- liche Voraussetzungen mit: von Analphabetismus bis Studium, von traditionellen bis modernen Familien. Wir haben mit Sprachkursen reagiert, aber ansonsten versuchen wir, alle Mädchen in unsere Regelangebote zu integrieren. Wir haben auch sehr stark traumati- sierte junge Frauen kennengelernt (erlebte sexuelle



Petra Kurek

Petra Kurek ist Leiterin des Mädchenzentrums „Mabila“, die Abkürzung steht für Mädchen- bildungsarbeit (www.mabila-duisburg.de). Mabila organisiert wohnortnahe Projekte sowohl im Mädchenzentrum als auch an zahlreichen Duisburger Schulen. Mittlerweile sind ein Drittel der Stammesbesucherinnen von Mabila Mädchen aus geflüchteten Familien.

Gewalt, Frühehe, HIV(-Infektion). Ihnen haben wir zunächst unterschiedliche Hilfs- und Beratungsan- gebote vermittelt. Aus dieser Arbeit sind sehr viele Netzwerke entstanden.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass sich Unsicherhei- ten nur beseitigen lassen, wenn wir mit den Eltern zusammenarbeiten. Deshalb stehen Beziehungsarbeit und der Vertrauensaufbau im Vordergrund. Wir signali- sieren fortwährend, dass wir für alle Fragen ein offenes Ohr haben. Es braucht Zeit, Geduld und möglichst we- nig Druck! Sehr geholfen haben uns „Brückenpersonen“ mit den entsprechenden Sprachkenntnissen, wie Nadia Taheri, die bei uns Trainerin für Fußball war. Die Duis- burgerin ist Preisträgerin des 8. NRW-Preises Mädchen und Frauen im Sport.

DREI MABILDA-MÄDCHEN

Die beiden Schwestern Joliana und Diana Shamou und Nora Atrushy nutzen regelmäßig die Angebote von Mabila. Joliana ist 13 Jahre, Diana 15 und Nora ist 18. Alle drei kommen aus dem Irak. Joliana und Diana sind seit Kurzem in Deutschland, Nora ist hier geboren, ihre Eltern sind vor 19 Jahren aus dem Irak geflüchtet. Sie unterstützt die beiden bei Sprachschwierigkeiten.

JOLIANA

„Ich bin seit einem Jahr in Deutschland. Viermal in der Woche bin ich bei Mabila, das ist super! Ich lerne Deutsch, spiele mit meinen Freundinnen. Ich mache viel Sport, tanze Hip-Hop, habe bei Trainerin Nadia Taheri Fußball gespielt und spiele jetzt auch Theater. Ich finde, dass Sport nicht nur für Jungs ist! Wichtig ist, dass es auch Sportlehrerinnen gibt. Es muss für Mädchen Vorbilder geben, die erklären, wie der Sport geht, wie man etwas macht. Die Trainerin muss nett sein und erklären können, wie eine Übung geht. Ich hätte sogar Lust Fußballerin zu werden.“



DIANA

„Ich tanze sehr gerne und spiele auch gerne Fußball, ich mag beides gerne!“

NORA

„Ich bin schon fast 10 Jahre bei Mabila und ich habe acht Jahre lang Hip-Hop getanzt. Jetzt habe ich aufgehört, weil ich Abitur mache und keine Zeit mehr habe. Nach dem Abitur würde ich gerne weitermachen.“

Ich glaube für Mädchen, die Sport machen wollen, ist es am wichtigsten, dass sie sich wohlfühlen und dass sie gut in dem Verein klarkommen.

Wichtig dabei ist natürlich die Sprache. Sie wollen sich wohlfühlen und mit den anderen Mädchen reden.

Dafür müssen sie die Sprache sprechen. Auch im Sportverein ist Teamarbeit sehr wichtig, und ohne Sprache funktioniert das nicht.“



„MÄDCHEN WERDEN OFT NICHT WAHRGENOMMEN“

Mädchen nach der Flucht – Lebenslagen und Herausforderungen

Mädchen werden beim Blick auf Geflüchtete oft nicht wahrgenommen, dieser ist stark männlich geprägt. Die Statistiken beweisen jedoch: 2016 waren insgesamt über ein Drittel der Geflüchteten weiblich. Die meisten Mädchen und Frauen kommen aus Syrien, der Arabischen Republik, Afghanistan, Iran, Irak, der Russischen Föderation und Nigeria. Viele Statistiken sind nicht nach Geschlechtern differenziert – der Zweite Gleichstellungsbericht der Bundesregierung verweist darauf, dass viel mehr Daten zur geschlechtsspezifischen Situation von Geflüchteten erhoben werden müssen.

Innerhalb der Gruppe der geflüchteten Mädchen muss stark differenziert werden: Neben den aktuellen Flüchtlingsfamilien gibt es Familien, die seit vielen Jahren in Deutschland sind, jedoch noch keinen gesicherten Aufenthaltsstatus haben. Dieser hat im Alltag der Mädchen eine große Bedeutung: Sie beschäftigen sich ständig mit der Frage, ob sie möglicherweise abgeschoben werden oder ob sie sich auf das Leben hier in Deutschland einstellen können.

Ihre Situation hängt außerdem davon ab, wie lange sie auf der Flucht waren. Viele haben einen langen Fluchtweg hinter sich. Sie kommen nicht direkt aus den Hei-

matländern, sondern aus Flüchtlingslagern aus Italien, dem Libanon oder der Türkei. Sie sind mit ihren Eltern gekommen oder mit einem Elternteil, dem Ehemann oder einem Verwandten oder sie sind alleine eingereist.

Ein Teil der Mädchen hat vor oder während der Flucht Traumatisches erlebt. Die meisten von ihnen fühlen sich entwurzelt, verstehen unsere Sprache nicht und sind verunsichert über ihre Zukunft.

Herausforderung Geschlechterrollen der Mädchen

Manche der geflüchteten Mädchen sind bereits verheiratet, obwohl sie noch sehr jung sind. Gerade sie befinden sich in einer schwierigen Lage, viele von ihnen brechen die Schule ab oder haben gar keine Schulbildung, sie leben sehr isoliert. Sie kommen aus Ländern, in denen die Stellung der Frau eine andere ist als bei uns und weit entfernt von unseren Rechtsnormen. Eine der großen Herausforderungen für sie sind die Selbstverständlichkeiten, mit denen wir umgehen. Das heißt, wenn die Mädchen in Deutschland ankommen, lernen sie, dass die hier geltenden Werte und Normen andere sind, als diejenigen, die sie gewohnt sind. Wenn sie diese annehmen, kann dies zu Konflikten innerhalb ihrer Familien führen.

Herausforderung Bildung und Ausbildung

Der Bildungsstand der geflüchteten Mädchen ist sehr unterschiedlich. Vor allem Mädchen aus Flüchtlingslagern hatten nur selten die Gelegenheit, zur Schule zu gehen. In Nordrhein-Westfalen wurden internationale Förderklassen eingerichtet, in denen die Kinder und Jugendlichen unterrichtet werden, bevor sie in die Regelklassen wechseln. Der beste Weg, um als Sportverein mit den Mädchen in Kontakt zu kommen, ist der Weg über diese Förderklassen. Die Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern ist sehr hilfreich. Möglich sind zum Beispiel Angebote direkt in der Schule, dies kommt vor allem Mädchen zugute, deren Eltern verbieten, dass sie die familiäre Umgebung verlassen.



Renate Janßen

Renate Janßen ist Leiterin der Fachstelle Interkulturelle Mädchenarbeit NRW der LAG Autonome Mädchenhäuser/feministische Mädchenarbeit NRW.



Herausforderung Freizeit

Das Freizeitverhalten von geflüchteten Kindern und Jugendlichen hängt von ihrer Lebenssituation ab, davon ob sie in einer Gemeinschaftsunterkunft mit Angeboten leben oder in eigenen Wohnungen mit schwierigen Zugängen zu Freizeiteinrichtungen. Viele kommunale Einrichtungen werden nur von männlichen Jugendlichen besucht, es gibt deutlich weniger Angebote für Mädchen. Auch im Sport richten sich die Angebote wie Fußball vorwiegend an Jungen.

Es gilt, mit dem bereits bestehenden großen Engagement der Vereine stärker auf die Mädchen einzugehen. Eine Möglichkeit wäre der Weg über geflüchtete Frauen, die in ihrem Land Leistungssportlerinnen waren. Wenn es gelingt, diese für die Vereine zu gewinnen, könnten sie eine Schlüssel- und Vorbildfunktion für die Mädchen übernehmen.



Es sind Mädchen!

Für viele Sportvereine ist gerade die Traumatisierung vieler geflüchteter Mädchen ein Hemmnis, mit ihnen zu arbeiten. Sie stehen vor der Frage, ob sie überhaupt fachlich in der Lage sind, diese Mädchen adäquat zu betreuen. Diese Angst ist unnötig. Mit den passenden Schutzräumen können sie den Mädchen ganz normale Sportangebote bieten. Und sollte im Einzelfall doch die Traumatisierung in den Vordergrund rücken, können sie Fachstellen um Hilfe und Unterstützung bitten. Vor allem aber darf nie vergessen werden: Es sind Mädchen! Mit den gleichen Träumen und Ängsten wie alle anderen Mädchen auch.

„WIR BRAUCHEN NIEDERSCHWELIGE, DYNAMISCHE BEWEGUNGS- UND SPORTANGEBOTE!“

Bewegungsangebote für geflüchtete Kinder – Wie können sie gelingen?

Sport hat ein enormes soziales, sprachliches und kulturelles Integrationspotenzial – auch über das eigentliche Sportgeschehen hinaus. Diesem Potenzial steht ein kontinuierlicher Widerspruch gegenüber: Menschen mit Migrationshintergrund sind überproportional selten im Sportverein vertreten, den größten Nachteil erleiden hier die geflüchteten Mädchen und jungen Frauen.

Gerade bei ihnen stehen Bewegungsstatus und sozialer Status in einem engen Zusammenhang. Im Gegensatz zu den Jungen hat bei ihnen die sprachlich-kulturelle und sozioökonomische Integration der Familie eine starke Auswirkung auf ihre Beteiligung am organisierten Sport. Sie sind sogar einer vierfachen Benachteiligung ausgesetzt: weiblich, Migrationshintergrund, geringer sozioökonomischer Status und geflüchtet zu sein. Das erschwert für sie die Zugänge zum Sport.

Sport ist also nicht barrierefrei, es existieren soziale und kulturelle Hürden. Um die Entwicklungs- und Integrationspotenziale des organisierten Sports für geflüchtete Mädchen zu nutzen, müssen wir die für sie passende Rahmenbedingung schaffen. Zunächst müssen wir unser assimilatives, statisches Integrationsverständnis um-

wandeln in ein dynamisches, mehrdimensionales und wechselseitiges Integrationsverständnis. Das heißt, wir müssen von den Bedürfnissen, Ressourcen und Kompetenzen der Mädchen und Frauen ausgehen. Wir müssen die Zugangsbarrieren abbauen und heruntersetzen, um auch wirklich alle zu erreichen.

Wichtig ist dabei zunächst, sich mit der Zielgruppe auseinanderzusetzen, um sie besser zu verstehen. Wir erfahren bereits viel über die Kinder und Jugendlichen, wenn wir sie in ihren Gemeinschaftsunterkünften abholen. Wir sehen, unter welchen Bedingungen sie leben und dass die Angebote in den Einrichtungen nicht auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen abgestimmt sind.

Wir müssen auch wissen, in welcher Situation sich geflüchtete Kinder und Jugendliche befinden: Sie haben ihre Heimat verloren, ihre Familien sind oftmals zerrissen, sie leben in Sorge um ihre Verwandten, Freundinnen und Freunde. Sie haben oftmals traumatische Fluchterfahrungen und leiden unter einem unsicheren Aufenthaltsstatus. Hinzu kommt, dass sie in den Einrichtungen oft auf engstem Raum mit anderen zusammenleben, mit keiner oder nur sehr wenig Privatsphäre. Dies alles bedeutet eine sehr hohe seelische und körperliche Belastung. Der Sport gibt ihrem Alltag eine Struktur und bringt sie auf andere Gedanken, für die Mädchen ist dies von großer Bedeutung.

Möglichkeiten für die Sportvereine

Dabei kann Sport und Bewegung den Mädchen in ihrer schwierigen Situation helfen: Sie bringen – zumindest zeitweise – Leichtigkeit ins Leben, der Sport schafft Begegnungen mit Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft. Nicht zuletzt hat der Sport das Potenzial, sportlich und spielerisch den Spracherwerb zu fördern.

Die erste Herausforderung, vor der die Vereine stehen, sind Sprachschwierigkeiten. Diese lassen sich dadurch überwinden, dass zum Beispiel Übungsleiterinnen bei all ihren Angeboten für geflüchtete Mädchen und Frauen die Sprache bewusst, zum Beispiel in Spielen oder bei Anleitungen, berücksichtigen. Denn gerade beim Sport bieten sich viele Möglichkeiten, gleichzeitig und „ganz nebenbei“ die Sprache zu lernen. Auch ist der Aufwand relativ gering, die wichtigsten Informationen auf Flyern oder Plakaten mehrsprachig zu veröffentlichen.



Katharina Althoff

Dr. Katharina Althoff vom Institut für Sport- und Bewegungswissenschaften an der Universität Duisburg-Essen beschäftigt sich mit Bildungsangeboten für benachteiligte Mädchen und Jugendliche.

Eine zweite Hürde könnten die kulturellen Unterschiede, vor allem die Ungleichbehandlung von Männern und Frauen sein. Hier gilt, wie bei allen Mädchen, die nicht oder mangelhaft von ihrem Umfeld unterstützt werden: Wir müssen versuchen, sie direkt zu erreichen. Eine ganz pragmatische Lösung: Wenn die Mädchen und Frauen die Unterkünfte nicht verlassen dürfen, dann gehen wir dorthin.

Die Stolpersteine reichen noch über mangelnde finanzielle Ressourcen bis hin zu mangelnder Sportkleidung, denn auch diese zählt nicht zu den Prioritäten von Familien in Flüchtlingsunterkünften. Hinzu kommt die durch die Umstände bedingte hohe Fluktuation.

Wenn die Familien die Gemeinschaftsunterkünfte verlassen, ziehen sie in eigene Wohnungen, die innerhalb der Stadt verstreut sind. So weiß eine Trainerin nie, wer beim nächsten Mal wieder zum Kurs kommen wird. Sie muss sich jedes Mal auf die aktuelle Situation einstellen, dies erfordert ein besonders lösungsorientiertes und flexibles Arbeiten.

Bedingungen, damit die Projekte gelingen

Es gibt kein Patentrezept, aber einige Bedingungen für das Gelingen der Bewegungs- und Sportangebote: Sie müssen sowohl niederschwellig als auch dynamisch sein. Hilfreich sind hier vor allem die lokalen Netzwerke, zum Beispiel Kooperationen zwischen dem Verein und den Unterkünften, Schulen und Beratungsstellen. In Essen existieren beispielsweise sogenannte Runde Tische, zu denen sich alle Ehrenamtlichen der Stadt treffen. Diese Treffen bieten eine Plattform für Kooperationen auf sehr kurzem Wege. Ein Beispiel ist die Zusammenarbeit und das gemeinsame Angebot des Sportvereins und der Fahrradwerkstatt im Stadtteil.

Ebenfalls notwendig sind Schlüsselpersonen, sogenannte Kümmerer vor Ort, Menschen, die Dolmetschen und Vorbild sein können. Nadia Taheri ist ein Beispiel für solch eine Person. Sie kennt die Familien in ihrem Umfeld, kann sowohl als Schlüsselperson als auch als Vorbild dienen.

Weitere Bedingungen für das Gelingen: aufsuchende Angebote, das Bereitstellen von geschützten Räumen,

wohnortnahe Angebote. Möglich sind hier zum Beispiel Sport-AGs, wie Mädchenfußball oder Sprachförder-AGs. Am besten können diese Angebote im Anschluss an den Unterricht angeknüpft organisiert werden, damit die Mädchen in der Schule, einem für sie vertrauten und geschützten Umfeld bleiben können. Fördernd für das Gelingen ist zudem, wenn Angebote zunächst kostenlos sind und keine Mitgliedschaft erfordern. Wenn dies klappt, haben diese Angebote sogar den Vorteil, dass sie die Mädchen an den Sportverein heranführen.

Profil der Übungsleiterinnen

Die Qualifizierung der Übungsleiterinnen und ein besonderes Maß an interkultureller Kompetenz sind ebenfalls Kriterien für den Erfolg. Die Mädchen und jungen Frauen können am besten erreicht werden, wenn die Trainerinnen sensibel gegenüber der Zielgruppe sind und über Kenntnisse zu den Möglichkeiten der Sprachförderung verfügen. Wichtig ist auch, dass sie den sozialen Aspekt ihres Angebots immer im Auge behalten, denn die Mädchen kommen zwar zum Sport, wollen sich hier aber auch mit ihren Freundinnen treffen und sich austauschen.

Gelingende Maßnahmen

Beispiele für niederschwellige und dynamische Bewegungs- und Sportangebote sind Bewegungsfeste und Sportangebote in den Gemeinschaftsunterkünften oder Projekte wie „Open Sunday“ (www.uni-due.de/sport-und-bewegungswissenschaften/open_sunday).

Ziel aller Maßnahmen sollte immer sein, Angebote für alle zu schaffen. Die geflüchteten Mädchen und Frauen wollen nicht unter sich bleiben, sondern in Kontakt zu anderen treten. Denn der Unterricht ist das eine, die Unterhaltung auf dem Weg zum Schwimmbad oder in den Duschen etc., ist das andere. Letzteres ist für sie besonders wichtig.

DIE ANGST VOR DEM WASSER ÜBERWINDEN: SCHWIMMEN FÜR GEFLÜCHTETE MÄDCHEN UND FRAUEN

Seit 2015 bieten Sonja Göde und Tanja Lorenzen gemeinsam Schwimmkurse für Anfängerinnen und Fortgeschrittene an. Vor allem von Seiten geflüchteter Mädchen und Frauen zeigt sich ein großer Wunsch, schwimmen zu lernen und auch die Bereitschaft, sich zu einem Schwimmkurs anzumelden. Während der Tagung diskutierten die beiden Übungsleiterinnen mit den Teilnehmenden über ihre Erfahrungen, Herausforderungen und Chancen für ein solches Projekt mit weiblichen Geflüchteten.

Potenzial für Vereine

Viele Vereine und ihre Vorstände sind nicht ausreichend über die Flüchtlingssituation informiert, genauso wenig über die Chancen, die diese Zielgruppe für die Vereine mitbringt. Es werden nur wenige adäquate Angebote entwickelt. Oftmals fühlen sich die Trainerinnen und Trainer unzureichend vom Vereinsvorstand unterstützt – es fehlt vor allem an geeigneten Ansprechpartnern innerhalb der Vereine. Im Gegensatz dazu sind Sozialverbände häufig auf der Suche nach Vereinen, die geeignete Sportangebote für diese Zielgruppe anbieten. Eine enge Zusammenarbeit könnte für beide Seiten eine Lösung bieten.



Sonja Göde

Sonja Göde ist Trainerin beim Polizeisportverein Siegburg.



Tanja Lorenzen

Tanja Lorenzen ist Leiterin des Jugendzentrums Siegburg Deichhaus.

Wie erreichen wir die geflüchteten Frauen und Mädchen?

Der erste Schritt ist es, die Zielgruppe zu erreichen. Es ist oft schwierig, mit den weiblichen Flüchtlingen in Kontakt zu kommen, dies verunsichert die verantwortlichen Trainerinnen und Trainer. Der sonst übliche Weg über Anzeigen oder Aushänge ist aufgrund der Sprachbarriere meist wenig erfolgreich. Bereits bei der ersten Kontaktaufnahme bietet es sich an, mit anderen Einrichtungen zusammenzuarbeiten, die bereits in Kontakt zu geflüchteten Mädchen und Frauen stehen: Jugendzentren, Förderschulklassen der Schulen, Begegnungscafés, Kirchengemeinden, Sozialämter und Jugendämter der Städte und Gemeinden. Vor allem der Kontakt zu Ehrenamtlichen mit Sprachkenntnissen ist hier erfolgversprechend.

Individuelle Voraussetzungen der Teilnehmerinnen

Wichtig ist, dass die Vereine mit ihren Angeboten auf die individuellen Voraussetzungen der geflüchteten Frauen achten und feinfühlig mit möglichen Ängsten, kulturellen Unterschieden oder auch traumatischen Fluchterfahrungen umgehen. Manche von ihnen sind alleine geflüchtet, sie haben sehr viel Mut und Zielstrebigkeit bewiesen und alles in Kauf genommen, um in ein sicheres Land zu gelangen. Bei anderen ist das Selbstbewusstsein – egal welcher Konfession die Mädchen und Frauen sind – aufgrund enger kultureller und familiärer Strukturen sehr schwach. Einige von ihnen können nur nach ausdrücklicher Genehmigung des männlichen Familienoberhauptes am Schwimmunterricht teilnehmen. Hier hat es sich zum Beispiel bewährt, Familienmitglieder, zum Beispiel Ehemänner oder Väter, parallel zu informieren und aufzuklären, um so einer Verunsicherung von Anfang an entgegenzuwirken.

Wenn all diese Voraussetzungen in der Vorbereitung der Angebote berücksichtigt werden, kann der Sport einen wichtigen Schritt in eine weibliche Selbstbestimmung von Migrantinnen und Flüchtlingen darstellen, die Mädchen aus ihrer Isolation herausholen und so besser in die Gesellschaft integrieren.



Möglichkeiten der Finanzierung

Die Frage der Finanzierung solcher Kursangebote stellt die Vereine immer wieder vor neue Aufgaben. Viele bieten erst gar keine Sportkurse für Geflüchtete an, weil sie den administrativen Mehraufwand bei mittellosen Flüchtlingen scheuen. Unterstützung bieten hier die Städte und Gemeinden, die öffentliche Mittel bereitstellen, sowie die großen Sportverbände und die Sozialverbände. Auch einige Stiftungen fördern die Arbeit mit Geflüchteten finanziell. Gerade die Zusammenarbeit der verschiedenen Institutionen birgt hier einige Chancen, sowohl finanziell als auch personell und organisatorisch.

Rahmen und Inhalte des Schwimmtrainings

Für den eigentlichen Schwimmunterricht sind spezielle Lösungen in Bezug auf die Rahmenbedingungen gefragt. Zunächst sollte darauf geachtet werden, dass das Schwimmbad vor öffentlichen Blicken abgeschirmt wird, damit die Teilnehmerinnen sich geschützt fühlen. Am besten eignen sich städtische und kleine Schul-Schwimmbäder. Eventuell sind das zuständige Jugend- oder Sozialamt beziehungsweise die Gleichstellungsbeauftragten bei der Suche behilflich. Private Freizeitbäder eignen sich weniger, denn sie arbeiten gewinnbringend und können ehrenamtlich arbeitenden Vereinen meist kein bezahlbares Angebot machen.

Beim Thema Kleiderordnung gilt es, einen Kompromiss zu finden. Oft schämen sich die Teilnehmerinnen in Badebekleidung und fühlen sich deshalb wohler, wenn sie unter ihren Badeanzug beispielsweise noch dünne Lycra-Leggings anziehen können. Allerdings können sie außer einer Badekappe beim Schwimmen keine Kopfbedeckung tragen – aus Sicherheitsgründen, denn die Trainerin muss zu jeder Zeit erkennen können, wenn jemand im Becken gefährdet ist und Hilfe benötigt.

Die Inhalte des Schwimmtrainings sollten ähnlich aufgebaut sein wie bei üblichen Anfängerkursen. Kindern sollte das Schwimmen spielerisch beigebracht werden, je jünger sie sind, desto mehr Trainerinnen müssen mit ins Wasser. Auch die klassische Wassergewöhnung am Anfang bedarf eines besonders sensiblen Verhaltens

der Trainerin und muss individuell auf die Kursteilnehmerinnen abgestimmt werden. In den Kursen können teilweise Verständigungsprobleme auftauchen, deswegen ist es besonders wichtig, dass die Trainerinnen und Trainer die Übungen vormachen und gleichzeitig auf Deutsch benennen. Da hier viele Sprachen aufeinandertreffen, kann eine gute Integration erfolgen, wenn die Gruppen gemischt sind: Migrantinnen, Deutsche und Flüchtlinge.

Eine grundsätzliche Herausforderung ist hierbei immer die Qualifikation der Trainerinnen, da es bislang kaum Fortbildungen zum Thema Schwimmen für Flüchtlinge gibt. Neben dem Wassergewöhnen und Anfängerschwimmen für Kinder, gibt es keine zielgruppenorientierte Weiterbildungsmöglichkeit.

An Fortsetzungskurse denken

Wichtig für die Zukunft ist auch, dass für die Mädchen und Frauen umgehend nach Beendigung des Schwimmkurses die Möglichkeit besteht, ihr Gelerntes anzuwenden. Mit dem Absolvieren von Seepferdchen- oder sogar Bronzeabzeichen mag eine erste Sicherheit im Wasser gegeben sein, aber wenn die Bewegungsabläufe nicht weiter geübt werden können, stellt sich die Unsicherheit mit dem nassen Element schnell wieder ein.



STARKE MÄDCHEN, STARKE FRAUEN

Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Mädchen und Frauen mit Fluchtbezug

„Starke Netze gegen Gewalt: Interkulturell“ hieß das Teilprojekt, das der Nordrhein-Westfälische-Judoverband e.V. zusammen mit dem Judo-Club-Beckum im Rahmen des Bundesprogramms des DOSB „Integration durch Sport“ durchführte. Ihre Zielgruppe waren Mädchen und Frauen mit Fluchtbezug. Andrea Lickenbröker berichtete über das Projekt und die Voraussetzungen für das Gelingen derartiger Sportangebote.

Phase 1: Vorbereitung

In der Planungsphase führte Andrea Lickenbröker zunächst eine Analyse durch und untersuchte die Aspekte der Traumatisierung (Krieg, Flucht, Heimatlosigkeit) und der geschlechtsspezifischen Gewalterfahrungen (durch sexuelle Übergriffe, Vergewaltigung, Herabwürdigung, unterschiedliches Rollenbild der Frau). Auch Verständigungsschwierigkeiten in Sprache und Schrift mussten dabei berücksichtigt werden. Die Ergebnisse bildeten die Grundlage für den Zugang zu den Mädchen und Frauen. Dieses Hintergrundwissen sollte dabei helfen, Vertrauen aufzubauen.



Andrea Lickenbröker

Andrea Lickenbröker ist Judotrainerin mit einer Fachlizenz B-Gewaltprävention des deutschen Judo-Bundes und gibt seit mehr als 10 Jahren Workshops zu Gewaltprävention, Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Mädchen und Frauen. Sie ist Preisträgerin des 9. NRW-Preises „Mädchen und Frauen im Sport“.

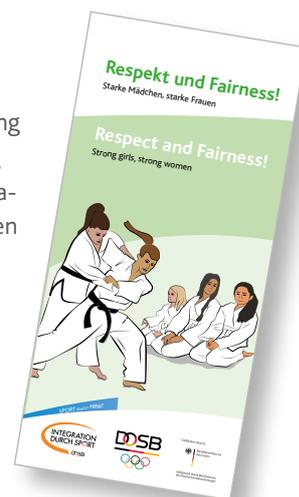
Phase 2: Kontaktaufnahme

Gerade über die Sportarten Judo und Aikido ist es möglich, Mädchen und Frauen an den Sport heranzuführen. Denn hier geht es vor allem um respektvolles Miteinander, Fairness, Grenzen wahren und akzeptieren. Dennoch müssen gewisse Voraussetzungen erfüllt werden, damit ein solches Projekt erfolgreich sein kann.

Im Vorfeld eines solchen Angebotes ist es wichtig, gezielt Werbung zu machen. Das heißt, immer wieder in die Unterkünfte zu gehen und die wichtigsten Inhalte zu kommunizieren und in Erinnerung zu bringen. Als Türöffner fungierte dabei vor allem die persönliche Ansprache über Institutionen und Personen, die die Mädchen und jungen Frauen und ihre Familien bereits kannten. Die Aktion wurde bei den Flüchtlingshelfern der Stadt vorgestellt, in Beckum war es der Runde Tisch. Gleichzeitig wurde Kontakt zu ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern aufgenommen, die persönlichen Kontakt zu den Frauen haben. Über sie erfolgte dann die Ansprache.

Die schriftliche Ankündigung sollte sehr niedrigschwellig sein und die Flyer mehrsprachig. Der Flyer wurde an den Info-Points, in den Unterkünften, im Integrations-Café, in den Geldinstituten und in Einzelhandelsgeschäften ausgelegt. Möglich ist auch, die Flyer auf Aktionstagen, in Flüchtlingscafés, bei interkulturellen Kochabenden, Eine-Welt-Begegnungen oder kirchlich-karitativen Aktionen zu verteilen.

Einen Tag vor dem Angebot wurden die Teilnehmerinnen nochmals durch einen Anruf eingeladen zu kommen und mitzumachen.





Phase 4: Durchführung des Selbstbehauptungs-Workshops vor Ort

Die Referentin hat die Halle für den Workshop dekoriert und die Begrüßung erfolgte in allen Sprachen der teilnehmenden Frauen. Das erleichterte das Aufeinander-Zugehen, in Kontakt zu treten und miteinander in Bewegung zu kommen.

Neben den sportlichen Aktivitäten enthielt der Workshop auch erklärende Theorie-Einheiten und Informationsmaterial in unterschiedlichen Sprachen, zum Beispiel ein mehrsprachiges Plakat über die Judowerte des deutschen Judo Bundes oder der Hinweis auf den weißen Ring beziehungsweise Ansprechpartner/-innen bei der Polizei. Eine Dolmetscherin unterstützte die Referentin, die ihrerseits die Verständigung durch nonverbale Kommunikation mit deutlich und betont langsamen Präsentationen der Übungen erleichterte.

Die Teilnehmerinnen starteten mit einfachen Bewegungs- und Aufwärmspiele, wie Durcheinanderlaufen, Antippen, Abklatschen, Namen nennen sowie Lockerungs- und Dehnübungen. Es folgten Übungen aus dem Aikido zur Stärkung der Atemkraft, der Konzentration und der Wahrnehmung. Ziel war es dabei, einen sicheren Stand und ein positives Körpergefühl zu entwickeln. Übungen wie „Sich mit geschlossenen Augen führen lassen“, „Pendel“ oder „Grubenfall“ dienten dazu, Vertrauen aufzubauen. Schließlich erlernten die Teilnehmerinnen gezielte Judo- und Aikidotechniken, zum Beispiel, Befreiungs- oder Abwehrtechniken. Sich durchzusetzen war das Ziel der Zweikampf- und Gruppenkampfspiele, die immer auch mit Spaß verbunden waren.

Leider war dies ein einmaliges Projekt, sodass Erfahrungen über eine regelmäßige Teilnahme der Mädchen und Frauen fehlen.

Phase 3: Planungen im Vorfeld

Damit die Teilnehmerinnen sicher zum Ort des Workshops kommen, wurden Uhrzeit, Treffpunkt und Transportmöglichkeiten, zum Beispiel durch einen Fahrdienst, genau festgelegt. Hilfreich, wenn auch nicht zwingend notwendig ist es, dass zu Anfang die für den Transfer, die Organisation und die Durchführung zuständigen Personen Frauen sind. Auch der Ort selbst sollte für die Zeit des Workshops ausschließlich für Frauen zugänglich sein. Das Angebot der Kinderbetreuung trägt ebenso zum Gelingen des Projektes bei, wie der Verzicht auf eine besondere Sportkleidung für die Frauen.



Die Referentin führte sehr anschaulich mit vielen Übungen und Erklärungen durch den Workshop. Mit diesem starken Praxisbezug konnten die Teilnehmenden sehr viele Anregungen für die eigene Arbeit mitnehmen.

WIE KÖNNEN GEFLÜCHTETE MÄDCHEN ERREICHT WERDEN?

Projekte aus der Praxis

Katharina Althoff, Sophie van de Sand und Nadia Taheri stellen Praxisprojekte vor, die aufschlussreiche Beispiele für den niederschweligen Zugang zu Bewegung, Spiel und Sport für geflüchtete Mädchen sind. So bietet das Projekt „Kicking Girls“ beispielsweise über die Schul-AG einen ersten Einstieg in den Fußballsport. Im Rahmen des Projektes „Open Sunday“ werden leer stehende Sporthallen für ein offenes Bewegungsangebot genutzt. Und das Projekt „SPUR“ fördert die Sprachentwicklung von Seiteneinsteigerinnen durch Sport-AGs.

Kicking Girls: Soziale Integration durch Fußball

Das Projekt „Kicking Girls“ soll Mädchen aus bildungsfernen Familien und mit geringem sozio-ökonomischen Status den Zugang zum Sport erleichtern. Es besteht aus vier Elementen: Mädchenfußball-AGs in den Schulen, Mädchenfußball-Turniere, Mädchenfußball-Camps und Coach-Workshops für weibliche Jugendliche. Es ist wichtig, dass diese vier Bausteine eng miteinander verzahnt sind und sich gegenseitig ergänzen. Über die Mädchenfußball-AGs in den Schulen ist der Zugang für die Mädchen ab 10 Jahren niederschwellig, die Turniere



dynamisieren die AGs und schaffen gemeinsame Ziele. Die Camps motivieren die Mädchen und führen zu einem besseren Kennenlernen untereinander. Die Coach-Ausbildung spricht weibliche Vereinsmitglieder an und ist ein leichter Einstieg für ein freiwilliges Engagement. Die AG-Leitung ist dabei eine Schlüsselperson in der Umsetzung vor Ort. „Kicking Girls“ arbeitet eng mit Fußballvereinen zusammen, so sollen die Mädchen aus den Schul-AGs später in die Vereine vermittelt werden.

Open Sunday: Offene Bewegungsangebote an Sonntagen

Mit dem Projekt „Open Sunday“ soll Sport und Bewegung helfen, dass geflüchtete Kinder und Jugendliche, gemeinsam mit anderen Kindern und Jugendlichen aus dem Stadtteil ihre Freizeit positiv und gesund gestalten können. Das Konzept des offenen Bewegungsangebotes für Kinder der 1. bis 6. Klasse soll Kinder ansprechen, die von den Sportvereinen in der Regel nicht erreicht werden. Die Angebote finden sonntags in Grundschulsporthallen in sozial schwachen Stadtteilen statt. Studierende und ältere Schülerinnen und Schüler leiten diese Angebote. So stärkt Open Sunday auch das soziale Engagement in den Bereichen Sport, Spiel und Bewegung. Die Aktionen werden im Vorfeld in den Schulen beworben. 70 – 80 Kinder nehmen im Schnitt daran teil, darunter viele Mädchen. Ein Großteil der Kinder hat einen Migrationshintergrund und auch die geflüchteten Kinder werden durch dieses offene Prinzip angesprochen. Dies stärkt die Identifikation der Kinder mit ihrer Schule und ihrem Stadtteil. Im Sommer wird das Projekt auf die Schulhöfe ausgeweitet.



Dr. Katharina Althoff und Sophie van de Sand arbeiten am Institut für Sport und Bewegungswissenschaften, Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen. Zu ihren Forschungsgebieten zählen niederschwellige Sportangebote für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche.

Nadia Taheri, Fußballtrainerin aus Duisburg. Sie erhielt die Auszeichnung 8. NRW-Preis „Mädchen und Frauen im Sport“.

SPUR: Sprechen und Bewegen mit jungen Geflüchteten

Bei „SPUR“ findet neben dem Bewegungsangebot gleichzeitig ein spielerischer Spracherwerb statt. Es initiiert lokale Partnerschaften und schafft durch wechselseitige Anlässe für Bewegung, Begegnungen und Verständigung mehr Akzeptanz für Geflüchtete in der Bevölkerung. Die vier Bausteine des Projektes sind Sport-AGs für Seiteneinsteigerinnen und -einsteiger, Coach-Workshops, „Spielzeiten“ in den Unterkünften und offene Bewegungsangebote. In den Sport AGs finden Bewegungsspiele mit Kommunikation und Sprachbildung statt. Sie sind für Kinder und Jugendliche oft das „Highlight des Tages“, weil die Verständigung über Bewegung und nicht auf den Unterricht bezogen erfolgt. Über die Schulen werden viele geflüchtete Kinder und Jugendliche erreicht, sowohl Jungen als auch Mädchen. Bei entsprechend ausgebildeten AG-Leiterinnen und Leitern gelingt so eine Sprachbildung über Bewegung. Durch die Kooperation mit den Unterkünften werden ebenfalls Bewegungsangebote für geflüchtete Kinder und Erwachsene initiiert.

Unite People und Sportlich fit für den Lebensalltag

Die Projekte „Unite People“ und „Sportlich fit für den Lebensalltag“ entwickeln niederschwellige Bewegungsangebote für geflüchtete Menschen und schaffen auf diesem Wege Begegnungsmöglichkeiten. Hierzu findet in Kooperation mit den Schulen ein reichhaltiges Angebot an Kursen wie Schwimmen, Tanzen, Kinderturnen, Fußball oder Fitness statt. Zusätzlich organisieren die Projektbeteiligten Begegnungs- und Sportfeste. Der Kontakt zu den geflüchteten Kindern wird dabei über die Unterkünfte hergestellt und die offenen Angebote finden im Sozialraum statt.

„Baustellen“ und mögliche Lösungswege

Eine Herausforderung in den verschiedenen Projekten ist oft, die Teilnehmerinnen im Angebot zu halten. Die Fluktuation ist hoch. Manchmal bleiben die Mädchen oder Frauen von einem auf das andere Mal aus. Die Gründe sind vielfältig: Sie reichen von der Teilnahme an Deutschkursen, dem Umzug in eine eigene Wohnung und dem damit einhergehenden Verlust der Mobilität der Frauen, bis hin zu fehlenden Möglichkeiten der Kinderbetreuung. Auf der anderen Seite mangelt es oft

an qualifizierten und engagierten Übungsleiterinnen, vor allem bei Angeboten zu Schulzeiten oder Zeiten des Offenen Ganztags.

Die Finanzierung und die Organisation der Räumlichkeiten gestalten sich bisweilen schwierig, da Schwimmbad- oder Hallenzeiten rar gesät sind. Um diesen Schwierigkeiten zu begegnen, sollten bisherige Angebote hinterfragt werden. Für eine bessere Finanzierung bietet sich eine Kooperation mit lokalen Stiftungen an, ebenso enge Kontakte zu Stadt- und Kreissportbünden.

Besonders erfolgversprechend ist der Auf- und Ausbau von Netzwerken. Ob über Flüchtlingsinitiativen, Sprachkurse oder Elternabende, gerade der persönliche Kontakt ist für die Zusammenarbeit mit Geflüchteten von großer Bedeutung. Runde Tische in den Städten, zu denen sich Ehrenamtliche treffen, sind eine hervorragende „Kontaktbörse“. Ebenso sind mehrsprachige Flyer und soziale Netzwerke gute Möglichkeiten, um mehr Menschen über die Angebote zu informieren.

Wichtig ist auch, niederschwellige Angebote im geschützten Sozialraum anzubieten, wie beispielsweise Schul-AGs. So können geflüchtete Mädchen nachhaltig erreicht und über Bewegungsangebote besser integriert werden. Um die Mädchen und jungen Frauen anschließend an die Sportvereine zu binden, eignen sich zum Beispiel Sportgutscheine mit befristeter kostenloser Mitgliedschaft im Sportverein. In der Regel läuft dies in Kooperation mit den Stadt- und Kreissportbünden oder der Kommunen.

DIE STATEMENTS DER EXPERTINNEN

In einer abschließenden Podiumsdiskussion äußerten sich die einzelnen Referentinnen der Tagung noch einmal zu verschiedenen Schwerpunkten ihrer Vorträge, fanden abschließende Worte oder hoben bestimmte Punkte hervor, die ihnen als besonders beachtenswert erschienen.

Petra Kurek,
Mädchenzentrum Mabilda

„Eine der großen Schwierigkeiten, zum Beispiel für Schwimmsport-Angebote, besteht darin, dass gerade bei Mädchen und jungen Frauen das Thema Badebekleidung ein gewisses Konfliktpotenzial birgt. Viele Mädchen leiden darunter, dass sie im Badeanzug oder Bikini den Kommentaren der Öffentlichkeit ausgesetzt sind. Gerade auch, weil es durch Castingshows oder ähnliche TV-Formate in unserer Gesellschaft zur Gewohnheit wird, dass der weibliche Körper öffentlich kommentiert und bewertet wird. Dies ist nicht nur bei geflüchteten Frauen ein Problem. Auch viele herkunftsdeutsche Mädchen in der Pubertät haben seit Jahren kein Schwimmbad mehr besucht, weil sie sich nicht trauen, ihre Körper in Badebekleidung den Blicken und Kommentaren der Öffentlichkeit auszusetzen. Deshalb ist einer der Hauptaspekte innerhalb dieser Arbeit, generell einen Blick dafür zu bekommen, was spezifische Mädchenthemen in diesem Bereich sein könnten.“

Dr. Katharina Althoff,
Institut für Sport und Bewegungswissenschaften der Uni Duisburg-Essen

„Es ist von großer Bedeutung, dass Vereine bei ihren Sportangeboten für geflüchtete Frauen immer auch den damit zusammenhängenden sozialen Aspekt berücksichtigen. Gerade bei Mädchen und jungen Frauen ist dieser ausschlaggebend, denn ‚die Mädchen wollen immer da spielen, wo ihre Freundinnen sind‘. In der Regel erscheinen die Teilnehmerinnen entweder mit ihren Freundinnen zusammen zu den Kursen oder eben gar nicht. Ein Aspekt, der in der Vereinsarbeit besondere Berücksichtigung finden sollte.“

Sonja Göde,
Projekt „Schwimmen für geflüchtete Frauen“

„Wichtig sind vor allem die Lösungsansätze, die es beim Sport von geflüchteten Frauen zu finden gilt. Hier ist die Kombination von Sportverein und Einrichtungen der Jugendarbeit besonders erfolgversprechend. Jugendzentren haben schon bestehende Kontakte zu Frauen und Mädchen und in der jahrelangen Zusammenarbeit hat sich ein Vertrauensverhältnis entwickelt. Ein Zusammenwirken mit ihnen ist für die Sportvereine besonders sinnvoll. Auch unser Verein hat von dieser Kooperation, die anfangs eher zufällig zustande kam, sehr profitiert. Anstatt über die Stadt oder Gemeinde zu versuchen, an die geflüchteten Frauen heranzutreten, können Kontakte direkt über das Jugendzentrum hergestellt werden. Das bedeutet eine Entlastung für beide Seiten, denn die Aufgaben können selten von einer Trainerin alleine bewältigt werden.“

Vor allem brauchen diese Trainerinnen, die hier eine gute Arbeit leisten – und zwar alles im Ehrenamt und neben ihrem eigentlichen Beruf – unsere ausnahmslose Anerkennung! Denn leider haben sie bei dem Thema geflüchtete Frauen und Mädchen häufig mit Vorurteilen und Anfeindungen zu kämpfen. Sie brauchen Unterstützung, damit sie sich diesen Anfeindungen gegenüber wappnen können und nicht den Spaß an den Kursen verlieren. Wenn dies gelingt, können die Vereine geflüchtete Frauen, die zum Beispiel einen Schwimmkurs erfolgreich absolviert haben, nach und nach in die Vereinsarbeit integrieren, zum Beispiel als Beckenaufsicht oder sogar als Rettungsschwimmerin.

Für solches Engagement braucht es immer wieder „Pionierinnen“. Mein Tipp: Direkt auf die Verantwortlichen zugehen, sie persönlich und nicht schriftlich ansprechen und – ganz wichtig – sich nicht abwimmeln zu lassen. Am besten ist es, den Verantwortlichen ganz konkret das benötigte Budget, mögliche Zeiten, Pläne und Orte darzulegen und die verschiedenen Optionen anzusprechen. Nichts tun ist das Verkehrteste, was wir tun können.“

**Dorota Sahle,**

Referentin des Landessportbundes NRW,
verantwortlich für die Bereiche Gender Main-
streaming und Chancengleichheit sowie
Prävention von und Intervention bei sexualisierter
Gewalt im Sport

„Sich dieses speziellen Themas ‚weibliche Flüchtlinge im Sport‘ anzunehmen, ist für den organisierten Sport ein bedeutsamer Schritt – sowohl in Richtung Chancengleichheit als auch in Bezug auf den Schutz vor sexualisierter Gewalt. Es ist wichtig, sich damit auseinanderzusetzen, wie zum Beispiel Selbstbehauptungsangebote speziell für geflüchtete Mädchen und Frauen auszuformen haben. Wir können aus der Expertise der in diesem Bereich bereits erfahrenen Trainerinnen viel lernen. Im Vordergrund sollte dabei vor allem die verstärkte Kooperation auf kommunaler Ebene mit Institutionen stehen, wie beispielsweise mit Mabilda oder der Fachstelle für interkulturelle Mädchenarbeit NRW. Diese gut funktionierenden Beispiele gilt es auszuprobieren und weiter zu kommunizieren, damit sie möglichst flächendeckend angeboten werden können.“

DAS KOMPETENZZENTRUM FÜR INTEGRATION UND INKLUSION IM SPORT

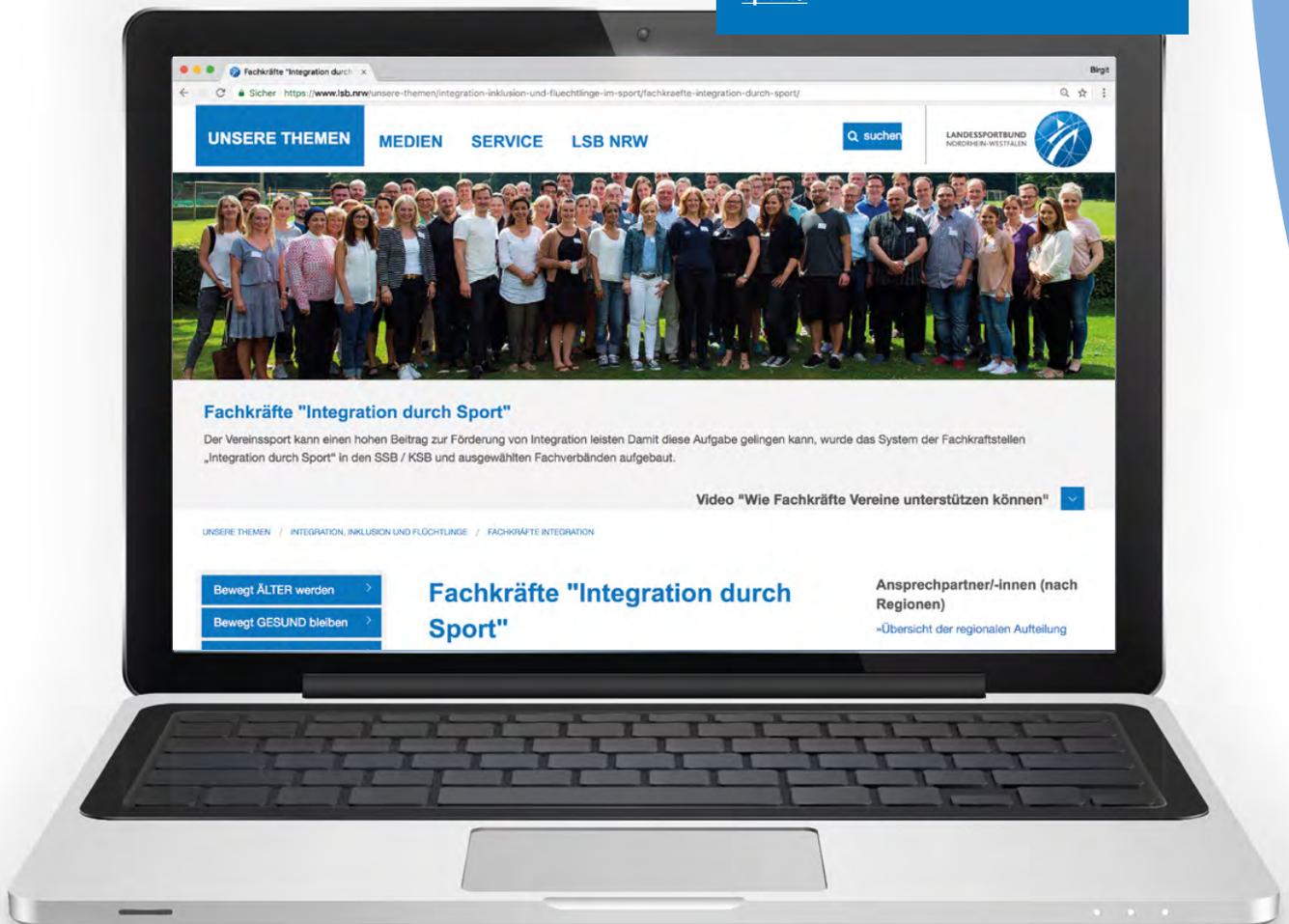
Das Kompetenzzentrum für Integration und Inklusion im Sport des Landessportbundes NRW hat sich zum Ziel gesetzt, Integration und Inklusion als Querschnittsaufgabe in der nordrhein-westfälischen Sportentwicklung flächendeckend und nachhaltig zu verankern. Neben allen Fragen der sozialen Einbindung geht es dabei auch um die Zukunftssicherung des organisierten Sports in NRW. Leitender Grundsatz ist die Förderung der gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen mit Behinderung.

Das Kompetenzzentrum ist zuständig für alle Fragen rund um die finanzielle Förderung, Beratung und Schulung, Konzept- und Projektentwicklung, Information und Kommunikation sowie der Kooperation und Vernetzung. Es hilft dabei, die Leistungen des organisierten Sports in den Bereichen Integration und Inklusion verstärkt öffentlich zu machen. Darüber hinaus geht es auch um die Einmischung in die Integrations- und Inklusionspolitik auf allen Ebenen, um gute Rahmenbedingungen für den organisierten Sport in diesen Arbeitsfeldern zu erreichen und abzusichern.

Die Integrationsarbeit des Kompetenzzentrums stützt sich im Wesentlichen auf die langjährige und umfassende Expertise aus der Umsetzung des Bundesprogramms des DOSB „Integration durch Sport“ und auf das 2016 vom LSB-Präsidium verabschiedete langfristig ausgerichtete Handlungskonzept „Von der Willkommenskultur zur Integration“. Dieses berücksichtigt die besonderen Herausforderungen durch den großen Zustrom von Menschen mit Fluchterfahrungen seit 2014. Gleichzeitig wird damit eine flächendeckende Umsetzung für NRW angestrebt, die seit 2016 auch zusätzlich durch die Landesregierung NRW gefördert wird.

Auf unserer Website finden Sie viele Infos zum Themenbereich Integration und Inklusion im Sport:

www.lsb.nrw/unsere-themen/integration-inklusion-und-fluechtlinge-im-sport/



PROJEKT „WILLKOMMEN IM SPORT“

Das Projekt des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB) „Willkommen im Sport“ (WiS) wird gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF).

Die gesellschaftliche sowie soziale Integration der Menschen mit Fluchthintergrund durch den Sport kann nur gelingen, wenn ihnen die Möglichkeit geboten wird, sich partizipativ und gleichberechtigt in unserem Sportsystem zu bewegen und wenn parallel Vereine ihre Strukturen für diese Zielgruppe öffnen. Dies ist eine zentrale Zielstellung des Projektes „WiS“.

Der LSB NRW ist ein Projektpartner und bearbeitet dabei in 2017 folgende Schwerpunkte:

- „Weibliche Flüchtlinge im Sport – Herausforderungen und Potenziale für unsere Sportvereine!“ (Fachtagung und Dokumentation).
- Planung, Durchführung und Auswertung von 14 Gruppenhelfer/innen-Ausbildungen für Geflüchtete als Modellmaßnahmen. Denn, um Jugendliche, vor allem auch weibliche, mit Fluchterfahrung für die ehrenamtliche Mitwirkung im Vereinssport zu gewinnen, bietet sich als Einstieg die Gruppenhelfer/innen-Ausbildung sehr gut an. Das übergeordnete Ziel ist die Integration Geflüchteter in die Gesellschaft und den organisierten Sport. Durch die Qualifizierungsmaßnahme werden zudem neue ehrenamtliche Mitarbeiter/innen für den Vereinssport gewonnen.

Nähere Informationen zum Projekt „Willkommen im Sport“ finden Sie unter:

www.lsb.nrw/unsere-themen/integration-inklusion-und-fluechtlinge-im-sport/fluechtlinge-sport
www.integration.dosb.de/inhalte/projekte/wis-willkommen-im-sport-fuer-gefluechtete



Landessportbund Nordrhein-Westfalen e.V.

Friedrich-Alfred-Straße 25
47055 Duisburg

Tel. 0203 7381-0
Fax 0203 7381-616
E-Mail: info@lsb.nrw
www.lsb.nrw